Polem.
214
p

Polem. 214 f

Neue Beleuchtung der unsichtbaren Kirche.

Mit einer Nachschrift
an Herrn
Magister Wahrlieb.

[Christoph Friedr. v. Ammon]

Aus v. Ammons Zeitschrift x) Bd. II. Hft. 1.
besonders abgedruckt.

Dresden
in der P. G. Hilscherschen Buchhandlung.
1828.

x) Die unveränderliche Einheit der „evangelischen Kirche“

1828

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Neue Beleuchtung der unsichtbaren Kirche.

Die Idee einer unsichtbaren Kirche hat für jeden denkenden und zur höhern Vollendung aufstrebenden Menschen so viel Anziehendes und Erhebendes, daß er oft unwillkührlich von ihr ergriffen, begeistert und erwärmt wird. Wie freisinnig, weise und gerecht auch die Verfassung der Gesellschaft seyn möge, der wir als Familienglieder, als Bürger und Gottesverehrer zugehören; so fühlen wir uns doch zuweilen in ihrer Mitte durch die Unvollkommenheit ihrer Persönlichkeit und Oertlichkeit, den scharfen Buchstaben ihrer starren Gesetzgebung, das eherne Joch ihrer Dogmen, Gebräuche und Satzungen

verletzt und in der freien Wirksamkeit unsers Geistes beschränkt. Zu Hause essen wir nur Kraut und der Tod ist in den Töpfen: da bereiten wir uns neue Götterkost in der idyllischen Hütte von Philemon und Baucis. Im Vaterlande finden wir nur Ukasen, aber keine Gesetze, nur Lasten und Abgaben, aber keine Gastmähler auf öffentliche Kosten, der Sold ist karg und Bürgerkronen werden nicht gereicht; da wandern wir in den platonischen Staat, oder in die glücklichen Thäler ein, wo jeder Schäfer herrscht, und jedem Herrscher auf der freien Gemeintrift nur Milch und Honig fleußt. In der heimischen Kirche ist es uns unwohl und unheimlich; hier drückt uns der Priester und das Symbol, dort die Satzung und das theokratische Machtgebot der Mitknechte. Da flüchten wir uns in die unsichtbare Kirche, in der man von keinen Statuten und keiner Tiare weiß, weil Gott selbst in ihr, wie in dem himmlischen Jerusalem, wohnt und ihren Mitgliedern den Geist der Wahrheit und der Liebe verleiht, der ihre Ge-

danken lenkt und ihre Schritte leitet, daß sie als Bürger eines freien und unbeweglichen Reiches ihre Häupter zum Himmel emporrichten und aus der Knechtschaft einer umnebelten und engherzigen Zeit zum Lichte einer ewigen Freiheit aufstreben.

Und in der That, wer mögte es dem freidenkenden und wohlgesinnten Freund und Verehrer der Religion verargen, wenn er sich von den, mehr oder minder, überall in der Wirklichkeit vorhandenen Unvollkommenheiten und Gebrechen seines kirchlichen Vereines zuweilen im Geiste lossagt, um sich dafür in der unsichtbaren Kirche mit den weisesten, edelsten und frömmsten Menschen aller Zeiten in Verbindung zu setzen! Sprechen doch schon die Schüler Jesu von einer geistig-sittlichen Gemeinschaft ihres erhabenen Meisters mit Abraham, Moses, Elias und den Propheten, die sich seines Tages freueten und seine Erscheinung vorbereiteten; warum soll es uns nicht gestattet seyn, uns mit großen Männern des Alterthums zu verbinden und ihren Kreis auf alle hellsehende und tugend-

hafte Menschen der Vorzeit auszudehnen? Findet doch die Kraft eines Luther und Bossuet, und die Friedensliebe eines Melanchthon und Fenelon überall Anstoß, Hemmung, Mißverständniß, Haß und feindliches Entgegenwirken; warum sollen wir nicht unter allen Himmelsstrichen diejenigen unserer Zeitgenossen aufsuchen, die uns durch ihre Grundsätze und Lehren, durch die sittliche Würde ihrer Handlungsweise und ihres Lebens ansprechen und mit uns durch Wort und That im religiösen Einklange stehen? Der Kirchen, der Partheien und Secten, der Gemeinden und Conventikel haben wir unter den Christen mehr, als zu viel; warum sollen wir uns aus einer zerrissenen Zeit, die durch ihre mannichfache Bildung das Mündigwerden der Vernunft, und dadurch unvermeidlich den Separatism begünstigt und befördert, nicht herausversetzen in eine hellere und bessere Zukunft, wo die Vernunftthümlichkeit zur Weisheit, der Egoism zur reinen Persönlichkeit, der Aberglaube zum Glauben heranreift und die wahrhaft mündiggewor-

denen Christen, Alle mit einem Herzen und Munde, Gott, den Vater, im Geiste Jesu, seines Sohnes preisen? Selbst die eine, heilige, freie und unveränderliche Kirche, der diese Blätter ausschließend gewidmet sind, ist ia nur im Geiste und Gemüthe, aber nirgends in der uneinigen, unheiligen, unfreien und wandelbaren Wirklichkeit vorhanden; mit Verstand könnten sie also nicht geschrieben und nicht gelesen werden, wenn nicht dem Verfasser und dem Leser eine höhere, religiöse Gemeinschaft der Geister vorschwebte, die keinem Zeitalter angehört, sondern nur im Innern des Gemüthes gesucht werden muß.

Dennoch liegt in dem Begriffe einer unsichtbaren Kirche von der einen Seite etwas Widersprechendes, Unbiblisches, und zur Zeit der Kirchenväter Unerhörtes, und von der andern etwas Dunkles und Zweideutiges, im Ganzen aber unläugbar etwas Dichterisches und Rhetorisches; lauter Eigenschaften, die man zwar dem Kanzelredner und Asceten gestatten, dem Dogmatiker aber, der sich geübter Sinne rühmt,

unter keiner Bedingung nachsehen kann, ohne den gefährlichsten Folgerungen aus einer einzigen Verwirrung und Unklarheit preisgegeben zu werden. Genau und streng genommen läßt sich eine unsichtbare Kirche nicht einmal ohne Widerspruch denken. Denn gehen wir auf den Ursprung des Wortes zurück; so finden wir bekanntlich, daß es eine Versammlung der Christen am Tage des Herrn, oder am Auferstehungstage Jesu bezeichnet*). Folgen wir hingegen dem Sprachgebrauche des Wortes durch alle christliche Jahrhunderte; so liegt in seinem innersten und wesentlichsten Sinne immer das unerlaßliche Merkmal einer Anzahl, Menge, Versammlung glaubiger und frommer Gottesverehrer, daher schon Luther zuweilen unter der christlichen Kirche die ganze Christenheit verstanden wissen will. Eine unsichtbare Menge, oder Gesellschaft aber hat man zu allen Zeiten unter Heiden, Juden, Christen und vernünftigen Menschen für etwas Widersinniges und Undenk-

---

*) Κυριακὴ τ. ε. ἐκκλησία.

bares gehalten. Im Roman, oder Schauspiel mag man wohl uneigentlich von einer unsichtbaren Loge sprechen, die Verborgenheit ihrer Sitzungen und Berathungen anzudeuten. An sich aber ist die Loge eben so sichtbar, wie die Synagoge; der Begriff einer unsichtbaren Kirche zerfällt daher in sich selbst, wie der eines unsichtbaren Staates, weil beide Worte collective und quantitative Begriffe ausdrücken, die sich ohne räumliche Form, ohne Erscheinung und Beschauung gar nicht denken lassen. Man mag hier auch nicht einwenden, daß doch wenigstens die Frömmigkeit und Heiligkeit der Kirche unsichtbar sei; denn das ist nur eine Qualität und Eigenschaft der Kirche, die nicht ihren Begriff trägt, sondern selbst erst von dem Begriffe getragen wird. Auch eine unheilige Kirche ist dem Stammbegriffe nach immer noch eine Kirche, obschon keine wahre und Gott wohlgefällige, sondern eine falsche und irrglaubige, so wie der Namenchrist noch immer ein Christ heißt, ob er schon seiner Pflicht durch die That kein Genüge leistet, oder wie der Feuerländer und Cretin

noch immer ein Mensch ist, ob sich schon seine geistigen und sittlichen Anlagen kaum zu entwikkeln angefangen haben. Die tropische Uebertragung des Prädicates vom Prädicate, der Unsichtbarkeit von der Heiligkeit, auf das Subject, Kirche, wie oft sie sonst auch im unbestimmten Gedankenwechsel geduldet wird, muß folglich in der Wissenschaft getadelt, und da sie weitverbreitet ist, auch als die Quelle vieler und großer Verirrungen betrachtet werden. Das zu behaupten ist man auch deswegen berechtigt, weil der Begriff einer unsichtbaren Kirche gänzlich unbiblisch ist und mit Worten der Schrift nur scheinbar, oder nach einer schiefen und allegorischen Erklärung derselben, belegt werden kann. Vom A. T. ist das bekannt genug, da hier überall nur von einer großen Gemeine, der Verkündigung des Gesetzes und des Lobes Gottes in ihrer Mitte gesprochen wird. Denn wenn Jeremias einmal in hoher Begeisterung von einer Zeit redet, wo aller äußere Religionsunterricht aufhören soll, weil Gott selbst

den wahren Israeliten sein Wort in das Herz schreiben will*); so ist das zwar ein Ideal der Kirche, welches auch der Apostel in das Auge faßt, weil es namentlich der christlichen Kirche als Vorbild stets vor Augen schweben soll. Aber in der jüdischen Kirche war doch nur wenig zur Realisirung desselben geschehen, und, der Natur der Sache gemäß, kann seine Verwirklichung auch im Christenthum hier auf Erden nur eingeleitet und vorbereitet werden. Im N. T. scheint zwar durch die Aufhebung des jüdischen und samaritanischen Cultus und die dafür verordnete, innerlich-religiöse Gottesverehrung**) der äußere Gottesdienst gänzlich abgeschaft und mit ihm auch das äußere Band der Kirche vollkommen aufgelößt zu seyn. Allein aus dem vorhergehenden Verse erhellt deutlich genug, daß es sich in der Unterredung mit der Samariterin nicht um die Auflösung ihrer äußern Religionsgemeine an sich, sondern um die Vertilgung ihrer Unwissenheit und ihres falschen

*) Jerem. XXXI, 33. Hebr. VIII, 10.

**) Joh. IV, 23.

Gottesdienstes handelte; nicht der äußere, sichtbare Verband der Gottesanbeter sollte im Christenthume zerrissen, sondern der Endzweck desselben, die innere, unsichtbare Gottesverehrung, sollte veredelt, sichergestellt, und mit der geistigen Natur des einzig wahren Gottes in Einklang gebracht werden. Die Religion Jesu, als Glaube, Sinn und That, oder sein Gottesreich, als eine moralische Ordnung der Dinge, ist unsichtbar und hat ihren Sitz in den Herzen der Menschen*); die Kirche Jesu aber, als Depositärin und Pflegerin seiner Religion, war und sollte von ieher, wie die iüdische, ein äußerer, sichtbarer, durch das freie, offene Bekenntniß Jesu verbundener Verein seiner Freunde und Schüler seyn**). Darum will ia der Herr auf die erste, muthige Predigt des Petrus seine Gemeine erst gründen; darum will er die Heiden herbeiführen und sie mit den glaubigen Juden zu einer Heerde unter einem Hirten ver-

*) Luk. XVII 20. f. Röm. XIV, 17.

**) Matth. X, 32.

einigen; darum soll erst sein erlösender und versöhnender Tod die zerstreuten Gotteskinder zusammenbringen; darum entsteht die Kirche Jesu, als eine durch den Glauben und frommen Sinn vereinte Menge, erst durch die Ausgießung des heiligen Geistes und die Taufe von drei Tausenden; darum hat sie Bischöfe, Lehrer und Prediger des äußern Wortes, Taufe und Abendmahl; darum heißt selbst die Gemeine den Erstgebornen im Himmel nicht unsichtbar an sich, weil das die alte Kirche nicht einmal von den Engeln glaubte, sondern nur für uns, weil sie unserm Wirkungskreise entzogen und in eine höhere Ordnung der Dinge versetzt ist*). Unsichtbar, wie Gott und unsere Seele, ist und bleibt daher nach der Bibel, zwar der religiöse Sinn und Geist, der die Gemeine Christi mit ihrem himmlischen Haupte verbindet; sie selbst aber, als Gemeine und Kirche, muß, wie der Staat, dessen Seele, das Recht, doch auch

*) Math. XVI, 18. Joh. X, 16. XI, 52. AG. II, 44. IV, 31. XX, 28. Ephes. IV, 11. Hebr. XII, 22. ff. 1 Cor. IV, 1. ff.

etwas Unsichtbares ist, immer als sichtbar und anschaulich gedacht werden, wenn man nicht sich widersprechende und den Begriff selbst zerstörende Merkmale in iene Vorstellung aufnehmen will. Hunderte und Tausende außer meiner Gemeine können mit mir durch einen Glauben und religiösen Sinn verbunden seyn; aber meiner Kirche gehören sie dann erst an, wenn sie aus ihrem offnen Religionsverbande heraus und in den meinigen eintreten. Auch in den Kirchenvätern findet sich daher kein Wort von einer unsichtbaren Kirche. Ignatius, Clemens von Alexandrien und Chrysostomus nennen die Kirche eine geistige Versammlung*) der Auserwählten und Heiligen, aber es fällt ihnen nicht bei, an der Sichtbarkeit dieses Vereins zu zweifeln. Andere schränken den Begriff der Kirche auf den Verband der Rechtgläubigen ein; aber sie läugnen nur die Sichtbarkeit des Glaubens und der Orthodoxie, nicht aber des kirchlichen Vereines selbst, sondern erinnern vielmehr

*) Πανηγυρὶς πνευματικὴ. Chrysostomus tract. XXXII, in Genesin.

ausdrücklich, wo man keine Predigt, keinen Psalm und Gesang findet, da ist auch keine Kirche*). Durch die mystische Vereinigung mit Christus und seinem Geiste verliert sich zwar die Kirche, ihrer Form nach, wie das Reich Gottes, in der unsichtbaren Welt; das ist die innere Einheit des Glaubens und Sinnes, die jeden Einzelnen, auch wenn er unverbunden in der Wüste lebt, würdig macht, dereinst zur himmlischen Gemeine der Gerechten einzugehen. Für Menschen aber ist die Kirche, der Materie und Realität des Begriffes gemäß, immer sichtbar, weil Christus ihr Haupt ist und sie die Glieder bildet. Unsichtbare Glieder an einem unsichtbaren Haupte sind ein todter und leerer Begriff: „Christus ist unser Haupt, sagt Theodoret, nicht der Gottheit, sondern der Menschheit nach, damit das Haupt dem Körper gleich sei**)." Einstens soll auch Christus, das Haupt der Gemeine, dem Vater unterworfen werden, damit

*) Eiusd. Tract. in Ps. XLIII.

**) Τῷ σώματι ὁμόφυλον προσήκει εἶναι τὴν κεφαλήν. Ad 1. Corinth. XI, 3.

Gott Alles in Allen werde*); in seiner Kirche auf Erden aber ist der Vater der Weingärtner, Christus der Weinstock und wir sind die Reben**); der auf Erden erschienene Christus soll uns Menschen in seiner Kirche durch die Idee seiner ganzen Persönlichkeit aus der sichtbaren Welt in die unsichtbare erheben; nothwendig muß daher die Kirche selbst sichtbar seyn, weil sie aus Menschen besteht, die durch die geistige Anschauung des wirklichen Christus, wie er unter uns gelebt hat, in eine sittlich-religiöse Gemeinschaft mit ihm und seinem Vater versetzt werden sollen. Einen merkwürdigen Beweis für diese Behauptung finden wir noch in zwei kleinen Schriften des Athanasius. Denn als zur Zeit der arianischen Unruhen die Kirche an Haupt und Gliedern verdorben und mit dem herrschenden Irrthum auch alle Macht und Gewalt in die Hände zügelloser Häretiker gefallen war, läugnete der muthige Mann zwar stand-

*) 1. Cor. XV, 28. f.

**) Joh. XV, 1. ff.

haft, daß Tausende und Zehntausende etwas gegen das alte und bewährte Zeugniß der Schrift entscheiden könnten. „Durch die Stimme der Menge, schreibt er am Schlusse, willst du die Lüge bestärken? Das beweißt nur die Heftigkeit des Uebels; denn ie Mehrere hierein verwickelt sind, desto größer ist das Elend*)." Aber auch die häretische, ihn verbannende, allen Unordnungen und Zerrüttungen preißgegebene Kirche mit ihren Obern und ihrer Verfassung ehrte Athanasius als solche, und daher kommt es ihm gar nicht bei, von einer unsichtbaren Kirche zu sprechen, in welche Glaube, Wahrheit, Recht und Frömmigkeit geflüchtet sei. Dreht sich doch in dem Streite mit den Novatianern und Donatisten über die wahre Kirche Alles um die Frage von der Nachfolge der Bischöfe, wie uns Optat und Augustin be-

*) Disceptatio adversus eos, qui in veritate diiudicanda solius iudicio multitudinis feruntur. Opp. edit. Coloniensis t. II. 1686. p. 293. s.

zeugen*); von einer unsichtbaren Kirche konnte also in dem ganzen Zeitraume der Kirchenväter gar nicht die Rede seyn. Auch Luther trägt daher Bedenken, den fünf Bischöfen, die er für die einzig rechtglaubigen Lehrer der arianischen Zeit hält, „den Namen und das Ansehen der Kirche" beizulegen**): als ihn aber Alveld, Emser, Catharinus und Erasmus fragten, wo denn vor ihm die wahre Kirche gewesen sei, der Gott seinen Geist versprochen habe, da berief er sich muthig auf die unsichtbare Kirche, als auf „eine geistige Versammlung der Seelen im Glauben," bei welcher der Leib gar nicht in Rechnung komme; da sagte er geradezu, „man glaube an eine heilige, christliche Kirche, also sehe man sie nicht;" da gab er zwar zu, „die Kirche könne ohne Person, oder Stätte nicht seyn, aber jeder Ort und jede Person gelte doch gleich"; da ermannte er sich zu der offenen

*) Münschers Handbuch der Dogmengeschichte. Marburg, 1809. Bd. IV. S. 337.

**) Th. XVIII. S. 2151. der Walch. Ausg.

Erklärung: „nicht die Personen, die in der Kirche sind, sondern die Heiligen und Auserwählten machen die christliche Kirche aus, von der es unmöglich ist, daß sie irren sollte, auch im geringsten Artikel*).“ Hieraus folgerte er dann sehr richtig, man könne zwar die römische, griechische und jede andere äußere Kirche so nennen „aus Liebe“; aber ob sie alle wahre „Kirchen Gottes“ seien, wisse Niemand, „weil der Glaube Niemand gewiß für heilig hält, er habe denn dazu Gottes Urtheil und Wort.“**) Nun ist der Begriff der Kirche zu einer Höhe gesteigert, wo er mit dem Reiche Gottes zusammenfällt; aber er hüllt sich auch in das Dunkel eines Geheimnisses ein, welches der Allwissende allein durchdringt, und verliert dadurch jede Anwendbarkeit auf unsere geselligen Religionsverhältnisse, um die es sich vorzugsweise in einer wirklichen Kirche auf Erden handeln kann. Wie Augustin im Kampfe mit Pelagius

*) Ebend. S. 1213. 1654. 1793. 2149.

**) Ebend. S. 2154.

über die Gnade, so fällt hier Luther im Streite mit Erasmus über den Grundbegriff der wahren Kirche in ein zweites Extrem, von welchem gleich Melanchthon wieder auf die goldne Mittelstraße einzulenken suchte. „Niemand denke, schreibt er an den König Christian von Dänemark, die Kirche fliege in Lüften, sei unsichtbar, ein Jeder möge sich selbst zu einer besondern Kirche nahen, möge ihm Opiniones und Phantasien dichten, die ihm wohlgefallen. Das taugt nichts: sondern Du sollst wissen, daß Gottes Wille ist, daß man sich zu seiner Versammlung halte, und daß solche Versammlung sichtbar ist, welche Du mit Augen und Ohren erkennen kannst. Und dieses ist die wahrhaftige, sichtbare Kirche, in welcher reine, christliche Lehre gepredigt wird, und echter Brauch ist der Sacramente, laut der Einsetzung Christi, und da nicht Abgötterei erhalten und vertheidigt wird*)." Darum verwirft er in

*) Th. XIV. 581. ff.

seinem herrlichen Locus von der Kirche zwar das Merkmal einer Monarchie unter einem sichtbaren Haupte, aber auch den Begriff einer Idealkirche ohne Fehler und Gebrechen, als falsche und zu gefährlichen Irrlehren führende Merkmale des richtigen Begriffes der Kirche, und führt diesen dafür der Sache gemäß auf den wesentlichen Grundgedanken eines Cötus, oder einer sichtbaren Gesellschaft zurück*). Genau in diesem Sinne erklärt auch der gelehrte Chemniz die Kirche für eine sichtbare Gesellschaft, und entschuldigt Wiclef, Huß und Luther durch ihre polemische Stellung, wenn sie in der Schärfe des Gegensatzes von einer unsichtbaren Kirche sprechen**). In diesem Sinne lehren die Symbole unserer Kirche, sie sei eine äußere Versammlung zur Gemein-

*) Loci theologici. Lipsiae, 1572. p. 499. fl.

**) Ecclesia est visibilis coetus amplectentium evangelium Christi et recte utentium sacramentis. Loci theologici. Francofurti ad M. 1599. tom. III. p. 506. ff.

schaft der Herzen mit dem heiligen Geiste*). Den rechten, einzig wahren Gesichtspunkt gleich zuerst erfassend, nennt Calvin die sichtbare Kirche „eine Mutter, in deren Schooße wir erzeugt, gebohren, an deren Brüsten wir gesäugt, von der wir unser ganzes Leben hindurch gebildet, aus deren reiferem Unterrichte wir bei unserer religiösen Schülerhaftigkeit erst im Tode entlassen werden. Nur unter der lautern Predigt des Wortes kann der Geist, wie Paulus es fordert, zur Einheit des Glaubens und zum Mannesalter christlicher Erkenntniß heranwachsen. Diejenigen, welche abgesondert nur durch Lesen und Meditiren am Geiste heranwachsen wollen, und sich daher der öffentlichen Versammlung entziehen, lösen, so viel an ihnen ist, das heilige Band der Einheit auf, und werden der Strafe der Abtrünnigkeit nicht entrinnen, sondern von den gefährlichsten Schwärmereien verblendet werden**).

*) Aug. Conf. art. VIII. Apolog. art. IV. Catechismus maior art. III.

**) Qui publicos coetus contemnunt, sa-

Heilig nennen wir die Kirche, nicht, als ob sie es wäre, sondern daß wir in ihr zunehmen und heilig werden sollen; denn wer nur eine heilige und ganz vollkommene Kirche zulassen will, der hebt sie ganz auf*)." So heißt nun auch in dem schweizerischen Bekenntnisse die Kirche „eine aus der Welt berufene und gesammlete Gesellschaft der Glaubigen zur wahren Erkenntniß und Verehrung Gottes durch Christum und seinen Geist**)." „Als eine Gemeine der Heiligen ist sie zwar Gott allein bekannt, wird

crum unitatis vinculum soluunt. Nemo (eorum) iustam diuortii poenam effugit, quin se pestiferis erroribus et deterrimis deliriis fascinet. Institutio christ. relig. lib. IV. c. 1. ed. 1561. Sine loco, p. 370. ff.

*) Perpendere conuenit, qua excellat sanctitate, ne, si ecclesiam nolimus admittere, nisi omnibus numeris absolutam, nullam relinquamus. Ibid. p. 377.

**) Corpus librorum symbolicorum, qui in ecclesia reformatorum auctoritatem publicam obtinuerunt, ed. Augusti Elberfeldae 1827. p. 48. ff.

aber vermöge der äußeren Anstalten Christi, des gepredigten Wortes und der gesetzlichen Disciplin, nicht nur gesehen und erkannt, sondern auch durch sie gebildet, so, daß Niemand ohne sie zu ihr gehört, den Gott nicht selbst ihres Gebrauches enthoben hat*)." Nach einem anderen Symbole soll „Jeder in dem geselligen Verbande des öffentlichen Unterrichtes und des gemeinschaftlichen Gebrauches der Sacramente, so wie der öffentlichen Zucht beharren, damit er die Einheit der Kirche nicht verletze**)." Wieder ein anderes nennt die Kirche bestimmt „eine sichtbare Gesellschaft der Glaubigen, in der das Wort Gottes rein gelehrt und die Sacramente nach Christi Verordnung verwaltet werden***)." Auch das schottische Bekenntniß nennt die Kirche eine Menge und Gesellschaft der Auserwählten; hält aber diesen Verein für unsichtbar, weil ihn Gott allein kennt; wor-

*) Ibid. p. 97.

**) Confessio Gallica, ibid. p. 120.

***) Confessio Anglicana, ibid. p. 133.

aus es den Schluß ableitet, daß nicht nur alle Profane und Unerwählte nicht zur Kirche gehören, sondern daß es auch gotteslästerlich sei, zu glauben, es könnten auch ehrbar und rechtlich lebende Menschen außer ihr iemals selig werden*)." Aber wie befreundet auch sonst das belgische Bekenntniß dieser Ansicht ist, so sucht es doch die Einheit der Kirche in dem äußern Verbande des Wortes, der Lehre und Disciplin, damit der Gliederbau an der Kirche Christi nicht zerrissen werde**). Denn die große Universalkirche Christi ist „nach ihrem gegenwärtigen Zustande überall da, wo Christus mit seiner Lehre und seinen Sacramenten gepredigt und angenommen wird***); sie wird als eine Gesellschaft der Bekenner Jesu bis an das Ende der Tage nicht allein aus wahren, sondern auch aus Scheinchristen beste-

*) Ibid. p. 156. f.

**) Ibid. p. 188. f.

***) Confessio Bohemica, ibid. p. 291. f.

hen*); sie ist „eine Gemeine der Glaubigen, die eben so wohl durch das innere Band des Glaubens, der Liebe und Hofnung, als durch das äußere des Wortes, der Sacramente und Disciplin vereinigt wird**);" „sie ist als Gesellschaft und Vereinigung sichtbar, obschon die Erwählung ihrer Glaubigen an äußern Zeichen nicht erkannt werden mag***)."

Wir kehren noch einmal zu den Unsrigen zurück, um zu sehen, wie man in ihrer Mitte diesen Widerstreit der Begriffe zu lösen versucht hat. Gerhard vertheidigt die unsichtbare Kirche, theils in Rücksicht auf ihre triumphirenden Mitglieder, welche nun bei Christo sind, theils wegen ihrer idealen Haltung, weil man von ihr ausschließend sagen könne, daß sie die reine, heilige, katholische und alleinseligmachende sei. Doch sei es Pflicht der sichtbaren Kirche auf Erden, sich diese Voll-

---

*) Confessio Tetrapolitana. Ibid. p. 349.

**) Confessio Thoruniensis. Ibid. p. 437.

***) Confessio Geneuensis. Ibid. p. 481.

kommenheiten anzueignen, und auch äußerlich zur Einheit des Glaubens an die Lehre Jesu und einer würdigen Gottesverehrung zusammenzutreten*). Calov spricht für die Unsichtbarkeit der Kirche auch deßwegen, weil viele der ersten Christen in Höhlen und Katakomben verborgen lebten**). Stark und nachdrücklich erklärt sich dagegen Gruner: „Wer hat ie von einer unsichtbaren Gesellschaft gehört? Sind doch alle Menschen sichtbar, sie mögen glauben, oder nicht. Besteht daher ein Verein aus Menschen, so ist er nicht allein sichtbar, sondern er muß sichtbar seyn; denn was von iedem einzelnen Theile gilt, das gilt auch von dem Ganzen. Ja, sprichst du, der Glaube ist doch unsichtbar. Aber besteht denn die Kirche zuerst aus dem Glauben, oder zuerst aus den Menschen? Darum ändere entweder deine Logik und gestehe es, das Merkmal „Gesellschaft"

---

*) Loci theologici, ed. Cotta, tom. XI. p. 55. XII. in supplemento editoris p. 190. f.

**) Systema locorum theol. t. VIII. p. 263.

sei nicht Grundbegriff deiner Kirche, oder räume es ein, daß iede Kirche sichtbar ist*)." Das Argument war zu schlagend, als daß der scharfsinnige Döderlein nicht hätte bemerken sollen: „die Lehre von einer unsichtbaren Kirche sei unbiblisch, unhaltbar, in der Hitze des Kampfes gebildet, in religiöser Hinsicht unnütz und schädlich, und müsse daher in der wissenschaftlichen Theologie gänzlich aufgegeben werden**)." Auch Ernesti, welcher überall der Rechtgläubigkeit nichts vergab, erkannte nun, die Dichotomie, sichtbare und unsichtbare Kirche, sei nur eine Verschiedenheit der Ansicht, nicht der Species, nur eine Abtheilung, keine logische Eintheilung; „sie ist unstatthaft, sagt Bretschneider, weil sie nicht wirklich theilt, indem die Glieder der unsichtbaren Kirche nicht nur ebenfalls zur sichtbaren gehören, sondern auch keine Gesellschaft bilden, die man einer

*) Institutiones theologiae dogmaticae, Halae, 1767. §. 307. p. 618.

**) Institutio theologi christiani. Norimbergae, 1790. Ed. V. p. II. pag. 720.

andern entgegenstellen könnte*)." Nur Knapp meinte: das Wort sei zwar neu, aber die Sache alt, wahr und christlich**). Das ist gewiß und zweifellos; aber darum handelt es sich auch nur, ob man den unsichtbaren Gottesstaat, dessen unter einem andern Namen das N. T. so oft gedenkt, eine wahre und eigentliche Kirche zu nennen berechtigt sei; ob man in der Wissenschaft nicht ein rundes Quadrat zeichne, wenn man mit Reinhard behauptet, die unsichtbare Kirche ist die Gesellschaft der durch Jesu Lehre Gebesserten (die doch gewiß alle sichtbar waren, oder noch sind): oder ein wahres, wenn man mit Milton sagt, es giebt nur eine sichtbare Kirche, den Verein aller von Jesu Berufenen; sie theilt sich aber in die allgemeine, die auf der ganzen Erde zerstreuet ist, und in die beson-

*) Handbuch der Dogmatik. Zweite Aufl. Bd. II. Leipzig, 1822. S. 80. f.

**) Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre. Halle, 1827. B. II. S. 422.

dere, die sich in einzelnen Kirchen und Orten zur öffentlichen Verehrung Gottes verbunden hat*)? Das Beispiel der Gelehrtenrepublik, auf das sich der vollendete Knapp beruft, ist nicht für, sondern gegen ihn; denn nicht sie, weder im Ganzen, noch im Einzelnen ist unsichtbar, sondern nur die Gelehrsamkeit, die mit jedem abstracten Begriffe das Merkmal der Unsichtbarkeit gemein hat; die Definition der Gelehrtenrepublik soll den wirklichen Complex der Gelehrten erfassen, der ohne Sichtbarkeit nicht mehr als vorhanden und wirklich gedacht werden kann. Ungleich treffender, als das Beispiel der Gelehrtenrepublik, wäre daher wohl die Berufung auf den bekannten Unterschied der sichtbaren und unsichtbaren Welt gewesen, welche Kant selbst in moralischer Rücksicht einen mystischen Körper, und eine Gesell-

*) Reinhards Vorlesungen über die Dogmatik, §. 169.

Joh. Miltoni de doctrina christiana libri duo posthumi. Brunsvigae, 1827. p. 336. Nur die mystische Einheit der Glaubigen mit Christo läßt er als unsichtbar gelten. S. 253.

schaft vernünftiger Wesen nennt. Aber gerade diese Vergleichung führt auch zur vollkommen befriedigenden Auflösung des Problems und zur Beantwortung der Streitfrage. Denn da die Welt, ihrer Materie nach, ein Inbegriff von Erscheinungen, also beschaulich und sichtbar ist, der Begriff ihrer Unsichtbarkeit aber nicht aus ihr, sondern der Vernunft abgeleitet wird, die entweder theoretisch, wie in der Physik und Astronomie durch die Anwendung der Principien eines Copernicus und Newton geschieht, oder praktisch, wie auf dem Gebiete des Willens, durch Aufstellung eines kategorischen Imperativs nach Kant, iene Erscheinungen regelt; so ergiebt sich hieraus von selbst, daß die unsichtbare Welt nur eine, die Weltphänomene, in irgend einer Beziehung, bindende Idee ist, die aber nicht der Welt an sich, sondern dem Weltschöpfer, oder dem vernünftigen Beobachter der Welt angehört *). Wer

*) Kants Kritik der reinen Vernunft. Dritte Auflage. Königsberg, 1791. S. 836. f.

mag aber diese aus uns genommene Ordnung eigentlich eine unsichtbare Welt, oder, wie die Stoiker, eine Weltseele nennen, ohne ein kosmologischer Schwärmer zu werden! Ich kann wohl nach Vernunft und Bibel von einem innern und äußern, von einem sichtbaren und unsichtbaren Menschen sprechen, weil sich beide bis auf einen gewissen Punkt wirklich trennen lassen; aber eine absolut unsichtbare Versammlung ist weder denkbar, noch wirklich, es sei im Himmel, oder auf Erden, vorhanden, und es bleibt mir folglich, wenn ich dennoch auf dem bildlichen und pragmatischen Begriffe einer unsichtbaren Kirche beharre, nur das Schema einer Idee übrig, das ich von ihr selbst nicht scharf genug trennen kann, einer Verworrenheit der Vorstellungen vorzubeugen, welche die sonderbarsten und gefährlichsten Sätze zur Folge haben würde.

Ich abstrahire in der christlichen Kirche, wie sie auf Erden war, ist und seyn wird, nicht allein von den unerzogenen Gliedern, die zu ihr als einer religiösen Er-

ziehungsanstalt gehören, sondern auch von der Bibel, von ihren Symbolen, von ihrem Cultus, zuletzt von ihrer ganzen Aeusserlichkeit, und erhebe mich, wie Paulus, in den dritten Himmel, um in die Gemeine der Auserwählten und vollendeten Gerechten einzutreten. Nachdem ich mich von meiner Ekstase gesammelt habe, erfasse ich die große Idee, die mir von meiner Begeisterung übrig bleibt, und führe sie unter dem Namen einer unsichtbaren Kirche in die Gedankenwelt meiner Glaubensgenossen ein. Du thust wohl, sehr wohl daran, wird mir dann der Vollkommenen Einer zurufen, was die Sache betrift; denn du hast dich in das Vaterland des Lichtes und des Friedens aufgeschwungen, das dir dein Glaube verheißt, an das du nicht oft genug denken, von dem du dich nicht würdig, nicht herzlich, nicht sehnsuchtsvoll genug mit deinen Freunden unterhalten kannst. Aber zu gleicher Zeit sprichst du sehr übel und verworren, oder wenn dir das zu hart scheint, sehr uneigentlich und bildlich. Denn wie kannst du das eine Kirche

heißen, was die Bibel das Reich Gottes nennt; wie kannst du dir einbilden, noch auf dem kirchlichen Gebiete zu stehen, da du seine Grenzen längst überschritten hast und in die Welt der Seligen eingewandert bist; wie kannst du so verblendet seyn, das Buch Gottes, in dem die Namen seiner Heiligen und Erwählten stehen, für ein Kirchenbuch zu halten? Solcher Wahn kann und darf im Reiche des Lichts nicht unbestraft bleiben. Die Seligen sind zum Schauen gekommen und irren nicht mehr; nun wirst du auch deine Kirche für untrüglich halten, dich alles Forschens nach Wahrheit begeben und durch deinen Dünkel der edelsten Geistesfreuden beraubt werden. Die Seligen haben den ewigen Rathschluß Gottes von ihrer Erwählung gefaßt und ihm durch ein frommes Leben genügt; nun wirst du in deiner Kirche von einer unbedingten Gnadenwahl träumen, die Glaubigen ärgern und kränken, und dich selbst in einem Labyrinthe von Zweifeln verirren, aus dem dich keine Dialektik mehr herausführen kann. Die Seligen sind zwar aus der Kirche ausge-

treten, aber doch in ihrer sichtbaren Mitte das geworden, was sie nun sind; sie beten für ihre schwachen Brüder, wie Christus, der auch den Thomas und Judas in seiner Nähe duldete. Mit deiner unsichtbaren Kirche wirst du nun klüger seyn wollen, als Jesus und die Miterben seiner Herrlichkeit; denn du wirst die noch Unheiligen, statt sie zu bessern, aus der Gemeine stoßen, sie dem Teufel übergeben und in deinem schwärmerischen Eifer die Liebe vergessen, die der Sünden Menge tilgt. Darum stehe still und denke an das Bild des vollkommnen Mannes, der in keinem Worte fehlt; Luther und Knox haben sich dessen in diesem Streite nicht erinnert und durch ihr Ansehen Viele in einen blinden, eitlen, vergeblichen Kampf geführt; ich tadle es nicht, daß du den Kreis der Vollendeten noch eine Kirche im irdischen Bilde nennst; aber daß du dir in deinem Bilde gefällst, daß du es gegen alle Gesetze des Denkens zur Idee stempelst und nun auf diesen eitlen Grund ein Luftschloß nach dem andern bauest, das tadle und verwerfe ich. Es wird,

es kann dir selbst nicht mehr gefallen, wenn du wieder besonnen und nüchtern werden und dann eben so bestimmt und richtig sprechen wirst, wie du als ein wahrer Christ mit geübten Sinnen denken und unterscheiden sollst.

Ohne Abstraction gedeiht kein großer Gedanke im Reiche der Wahrheit; und doch liegt jenseits dieser Größe eine leere Wüste, welche unmittelbar an das Land der Bethörung und Engherzigkeit grenzt. Ich weiß es, daß Christus seine Gemeine durch das äußere Wort gesammelt und begründet hat und daß sie durch die Predigt desselben erhalten werden wird bis an das Ende der Tage. Aber ich gehe über Tempel, Wort und Sacrament hinaus, denke mir die Christen nur durch den Geist der Wahrheit und Liebe vereint und nenne nun das Zusammenhalten der Gemeine durch den Geist Gottes die innere, oder unsichtbare Kirche. Chrysostomus, Theodoret und Theophylakt drücken sich bisweilen auf eine ähnliche Weise aus, obschon so vorsichtig, daß das Prädicat der Unsichtbar-

keit sich immer auf die geistige Einheit des Glaubens und nie auf die Kirche bezieht*). Die rhetorische Figur, Synekdoche genannt, erlaubt ia dem Redner, einen Theil, oder ein Merkmal für den ganzen Begriff zu setzen; auch der Verfasser dieser Blätter hat in seinen Reformationspredigten oft genug von der unsichtbaren Kirche gesprochen, und neuerlich ist das von Einem seiner edlen Freunde in einer eben so geistvollen und anziehenden, als milden und herzlichen Rede geschehen**). Aber damit nicht zufrieden nenne ich dieses unbekannte Irgendwo eine unsichtbare Kirche im eigentlichsten Sinne des Wortes; ich behaupte, auch die evangelische Kirche sei nicht sichtbar, sondern eine solche unsichtbare Gottesgemeine; ia ich werfe sogar im rednerischen Muth, Unmuth und Ueber-

---

*) Suiceri thesaurus ecclesiasticus. Amstelodami 1728. t. I. p. 1058.

**) Daß die evangelische Kirche sich iedes Sieges erfreut, den das Licht irgendwo erringt. Reformationspredigt von Dr. Tscheggey. Breslau 1827.

muth den Grundbegriff, Gemeine, mit ihrem wesentlichen Prädicate, Sichtbarkeit, gänzlich weg und freue mich des herrlichen Fundes: „wir Protestanten haben nur Kirchen, aber keine Kirche; unser Verein ist ein unsichtbarer Gottesstaat; der Geist allein hält uns zusammen, das Fleisch ist zu nichts nütze.“ Nun wird mir jeder ruhige und besonnene Denker zurufen: was denkest, was sprichst, was beginnest du? Christus, seine Apostel und Nachfolger haben sich aus sichtbaren Blumen aller Welttheile eine Krone des Glaubens und der Gerechtigkeit geflochten; die zerreißest, zerstreuest du, daß jede einzeln für sich verwelke, und doch nennst du das einen unsichtbaren Kranz! Das Recht vereinigt die Bürger, wie der Glaube die Gottesverehrer; aber hast du je im Ernste etwas von einem innern und unsichtbaren Staate gehört? War es nicht gerade diese unglückliche Alloeose, diese Verwechselung der figürlichen und eigentlichen Rede, welche die Novatianer und Donatisten von der großen Gemeine losriß; die durch die Dunkelheit des innern Wortes den

sich und Andern unklaren Carlstadt mit Luther entzweite; die den frommen Schmolke ohne Predigt und Abendmahl aus der Welt gehen ließ, weil er nirgends heilige Hände sah, würdig genug, es ihm zu reichen; welche die Quäker, die Pietisten und Separatisten in ihrem Schisma bestärkte und sie zu unzähligen Uebertreibungen und geistlichen Abentheuern verleitete? Und nun vollends die große Zahl der entweder erklärt dunklen, oder doch mit dem Kolophonium des Mysticism stark bestrichenen Männer unserer Tage, wie werden nicht erst diese sich deiner unsichtbaren Kirche freuen; wie werden die sich in ihrem heiligen Doppelsinne nun nicht andächtig auf zwei Kirchenstühle setzen, bis sie dereinst auf zwölfen die Welt richten; wie werden die nicht von dem Gedanken benebelt, ie mehr Mannichfaltigkeit im Reiche Gottes, desto mehr Gnade und Lieblichkeit, die evangelische Kirche vollends aus ihren Fugen reissen und noch in dem verderblichen Wahne ihres zerstörenden Egoismus sprechen, wir thun Gott einen Dienst daran! Ein ein-

ziger Buchstabe in dem Glaubensbekenntnisse der Arianer brachte die Christenheit in Aufruhr; wie sollte nicht ein dunkler Begriff, ein falsches Wort unsere reizbare und nervenschwache Zeit in einen neuen Starrkrampf versetzen können? Wie ein wenig Sauerteig den ganzen Teig verdirbt, so kann in einer so wichtigen und folgenreichen Lehre, wie der Artikel von der Kirche, ein schielender Begriff das Ebenmaas des Ganzen gefährden und zu den traurigsten Verirrungen führen.

Doch nicht allein die oft in das Leere und Blaue hinausführende Abstraction, auch der Mißverstand und blinde Autoritätsglaube hat hier oft von der Wahrheit abgeleitet. Ich glaube an eine Gemeinschaft der Heiligen, lehrt das apostolische Symbol mit bestimmter Hinsicht auf die christliche Kirche; was ich glaube, das weiß und sehe ich nicht; ist aber die Gemeinschaft der Heiligen unsichtbar, so ist es auch die Kirche; es ist das ihr eigentlicher, wesentlicher Stammbegriff, das unsichtbare, himmlische Jerusalem, das unser Aller

Mutter ist*). So sprechen, wie wir uns dessen aus unserem gelehrten Schöttgen erinnern, schon die alten Rabbinen von einer unsichtbaren Synagoge im Himmel, und auch Paulus weiß die Geschichte von der Sara und Hagar allegorisch mit großer Lehrweisheit in ein ausdrucksvolles Vorbild der christlichen Kirche zu verwandeln. Aber mit klaren Worten nennt er das selbst nur eine figürliche Rede; er nennt das himmlische Jerusalem keine Kirche und die Sara keine Himmelskönigin; er will ia, daß überall die Weiber auf Erden in der Gemeine schweigen und kann ihnen also auch gewiß im Himmel nicht gestatten, die Herrschaft über die christliche Kirche mit Christus zu theilen. Im N. T. aber heißt ieder ehrliche Christ bekanntlich ein Bruder, ein Glaubiger, ein Heiliger; Paulus sagt sogar, der unglaubige Mann werde als Heide geheiligt durch die glaubige, christliche Gattin**); die Gemeinschaft der Heiligen im apostolischen Symbol

*) Gal. IV, 16.

**) 1 Kor. VII, 14.

bezeichnet folglich eben sowohl den äußern Verein der Christen, als den inneren; und wäre auch von dem letztern allein die Rede, so verbindet doch eben so das innere Recht, das seine Wurzel im Sittengesetze hat, alle gute Bürger, ohne daß dadurch der Staat selbst eine unsichtbare Geistergesellschaft würde. Heilige aber im sittlich abgeleiteten Sinne des Wortes, der allein auf Menschen paßt, finden sich ja auch unter Juden, Türken und Heiden. Sollen wir nun mit dem freisinnigen Zwingli auch einen Aristides, Scipio, Metellus zur unsichtbaren Kirche rechnen und uns darüber von dem sanften Melanchthon belächeln, von Knox und seinen schottischen Bekennern aber als Gotteslästerer verfluchen lassen*)? Nicht der Engherzigkeit, oder dem heidenverdammenden Judenthum, sondern der gesunden Logik allein gilt diese Frage; wir wissen nicht mehr, was wir glauben, oder was wir wollen, wenn wir den Stamm der Kirche im Lande der Unsichtbarkeit

*) S. oben. S. 24. f.

gewurzelt seyn lassen, zu dem nur Gipfel und Krone an ihm hinanreichen.

Unsere Enttäuschung zu vollenden bleibt uns ietzt nur noch die Aufmerksamkeit auf die Personification der Ideen übrig, die uns als Ideale durch unser ganzes Leben begleiten. Wenn wir die wirklichen Religionsvereine der Menschen auf Erden näher betrachten, so können wir an allen etwas zu tadeln finden, von der Kalmückenhorde an, die ihren obersten Gözzen Burkan Abends mit einem Glöckchenliede zur Ruhe bringt, bis zur Gemeine von Quäkern und Methodisten, die sich vom Geiste Gottes bewegt und durchdrungen fühlen. Ich denke mir nun, einzig meiner gesunden Vernunft folgend, „ein sittliches Gemeinwesen unter der Ordnung der Pflicht, ohne Priester, Statuten und Bibel, vielmehr iedes einzelne Mitglied unmittelbar von Gott selbst geleitet," und nenne diese Vereinigung mit Kant*) die unsichtbare

---

*) Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft. Königsberg, 1793. S. 236. fl.

Kirche. Unzufrieden mit dem theokratischen, scholastischen, räsonnirenden, einfältig-mystischen Kirchenthume einzelner Partheien denke ich mir die Christenheit hier auf Erden als eine „Gesammtgemeine würdiger Gottesverehrer im Geiste und der Wahrheit nach dem Vorbilde Jesu" und nenne auch diese edle, von allen Flecken des Aberglaubens, der Hierarchie, der Scholastik und des Sectenwesens gereinigte Gesellschaft die unsichtbare Kirche Christi, wie er sie stiften und nach dem Ausdrucke des Apostels dem Vater ohne Flecken und Runzel darstellen will*). Diese Idee, durch den Beitritt der Einbildungskraft in das reine Gewand des Ideals gekleidet, ist allerdings unsichtbar, wie die des platonischen Staates, der veredelten Maurerei, der politischen Wiedergeburt Europa's, oder der ganzen Welt, die nun so viele Gemüther aufregt und in mannichfache Bewegung setzt. Was aber kann mich wohl berechtigen, da, wo es sich um den Begriff der

*) Ephes. V, 27.

wirklichen Kirche, ihre Natur und Totalität handelt, diese Idee eine unsichtbare Kirche zu nennen? Werde ich da nicht eben so thöricht handeln, als wenn ich die Staaten unseres Welttheils, die großen Heere der Mächte, die Hochschulen und Akademieen der Erde in sichtbare und unsichtbare theilen wollte? Und wenn ich vollends die Träumerei so weit triebe, mir im vollen Ernste einzubilden, ich sei, nicht etwa nur ein heimlicher und verborgener, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes ein unsichtbarer Staatsbürger, General, oder Professor; würde man da nicht volle Ursache haben, an meiner Besonnenheit und Verständigkeit zu zweifeln? Deine Freiheitsliebe, deine Taktik, deine Gelehrsamkeit ist unsichtbar, würde man mir zu Gemüthe führen; aber als wirkliches Mitglied jener Vereine bist du, ist jedes einzelne Glied derselben, sind sie Alle sichtbar und müssen es seyn, und das unsichtbare Ideal, das du in dir trägst, ist nur ein Vorbild dessen, was sie bei ihrer vernünftigen Verfassung und Gestaltung in der Wirklichkeit werden sollen. Die

Anwendung hievon auf die unsichtbare Kirche macht sich von selbst; sie ist weder der Begriff von etwas Wirklichem, noch ein Theil desselben, sondern entweder eine Verwechselung mit dem Reiche Gottes, oder eine dichterische Personification der inneren Qualität und Lauterkeit der Kirche, oder eine falsche Deutung des apostolischen Symbols, oder eine aus der Zerflossenheit meines Denkens entstandene Vermischung der Idealität und Realität. Bei der Armuth unserer Sprache, bei dem Bedürfnisse, übersinnliche Ideen sinnlich und bildlich zu bezeichnen, und bei der Nothwendigkeit, das Ganze unserer Begriffe zu zergliedern und iedes Glied wieder einzeln im Bewußtseyn hervortreten zu lassen, kann man zwar die Entstehung des Gedankens einer unsichtbaren Kirche erklären und selbst seine Zulässigkeit im gemeinen und unbestimmten Ideentausche vertheidigen. Wird hingegen das Figürliche desselben verkannt und ihm, der Logik und den Grundsätzen des Widerspruches zum Trotze, ein eigentlicher und nun auch praktischer Sinn untergelegt; so zerstört

das Festhalten und Wohlgefallen an der unsichtbaren Kirche die wirkliche und die Kirchlichkeit selbst, wie das kosmopolitische Träumen von einem platonischen Staate das Band des wirklichen zerreißt und seinen im Gemeinverbande stehenden Bürger in einen sich isolirenden Schwärmer, Reformator und Demagogen verwandelt. Der kirchliche Jacobinism geht mit dem bürgerlichen immer Hand in Hand und man kann ienen nicht vertheidigen, ohne diesem das Wort zu reden. Nicht dazu bietet uns die Vernunft die Idee eines vollkommenen Staates und einer Gott wohlgefälligen Kirche dar, daß wir uns von der uns umgebenden Wirklichkeit losreißen; denn dadurch würden wir ia das Gesetz der Stetigkeit verletzen, welches eben so vernünftig ist, wie das der Vollendung, und diese selbst unmöglich machen, weil sie in der Ordnung der Dinge, ihrer Natur gemäß, immer von einem gegebenen, also wirklichen Punkte ausgehen muß. Nein, das Ideal der Kirche soll, wie Kant erinnert, die sichtbare Vorstellung eines unsichtbaren Gottes-

reiches in unserer Mitte werden; wir sollen uns durch die in der Geschichte und Erfahrung unvermeidlich vorhandenen Schwierigkeiten und Hindernisse nicht abhalten lassen, es immer mehr zu verwirklichen und in das Leben einzuführen; die Einheit, Heiligkeit, Freiheit und Unveränderlichkeit der in der Form wahren Kirche soll durch unser gewissenhaftes und eifriges Bemühen immer mehr ein Vorzug unserer wirklichen Religionsgesellschaft werden, damit wir aus ihr würdig vorbereitet einst in eine höhere Ordnung des göttlichen Reiches hinübertreten können *). Wie Gott uns durch seinen Sohn nur eine erleuchtende, tugendfördernde und seligmachende Wahrheit geoffenbaret hat; so soll, wie weit es die Grenzen unserer Erkenntniß gestatten, in unserer Kirche auch Einheit der Lehre und des Glaubens herrschen. Wie Gott nur im Geiste und der Wahrheit von uns angebetet und dadurch ver-

---

*) Stäudlin's Lehrbuch der Dogmatik. Vierte Ausgabe. Göttingen, 1822. S. 510.

ehrt seyn will, daß wir unsere Leiber zu einem Opfer begeben, welches lebendig, heilig und ihm wohlgefällig sei*); so soll auch unser innerer Gottesdienst heilig und der äußere, oder Cultus, vernünftig, das heißt zweckmäßig also eingerichtet seyn, daß ein frommer Sinn in der Gemeine geweckt und unterhalten werde. Wie Gott das reinste Leben und die geistigste Selbstthätigkeit ist; so soll auch in unserer Kirche kein politisches Machtgebot und kein hierarchischer Gewissenszwang, sondern die durch die Einheit des gemeinschaftlichen Zweckes bedingte Freiheit der Forschung, Mittheilung und Ueberzeugung herrschen. Wie das Reich Gottes und Christi endlich ein festes und unbewegliches ist; so soll auch der Bau unserer Kirche in seinen Grundfesten und wesentlichen Theilen unveränderlich seyn, damit er nicht von iedem Winde der Lehre bewegt, oder durch iede leichtsinnige Agitation unreifer Novaturienten und Partheigänger erschüttert werde**).

*) Röm. XII, 1.

**) S. oben B. I. Hft. 1. S. 8. f.

Das, und nur das soll der Gedanke einer unsichtbaren, oder das Ideal einer wahren Kirche bei uns bewirken; Alles, was weiter, was darüber geht, das ist und bleibt vom Uebel.

Aber, wird man entgegnen, mit der unsichtbaren Kirche verlieren wir doch in einer Zeit, die einer tüchtigen Polemik so sehr bedarf, eine Hauptwaffe gegen die römische, sichtbare Kirche, der man immer, wie wir sehen, nicht abhold ist. Ich gönne Jedem gern seine Art, zu sehen, und seinen Scharfsinn, bin auch mit Luther der Meinung, daß es mit der Kirche wohl stehe, wenn in ihrer Mitte wacker gekämpft und anständig gestritten wird. Der wissenschaftlichen Polemik, welcher die Kanzelkriege überall nicht beizuzählen sind, wünsche ich daher weiten und freien Raum, ob es mir gleich vorkömmt, daß ein stilles und ruhiges Ausbauen unserer evangelischen Kirche nach Lehrbegriff und Verfassung auf unsere Gegner einen ungleich heilsamern Eindruck machen würde, als die stachligteste Controvers in Folianten, oder Flugschriften.

Aber wird denn ein Kampf dadurch siegreich, daß man mit alten, unbrauchbaren und verrosteten Waffen streitet; muß er nicht vielmehr ins Unendliche verlängert werden, wenn man von beiden Seiten auf den Extremen beharrt; hat man einem Bellarmin und Bossuet von dem Standpunkte der unsichtbaren Kirche aus auch nur einen Schritt Landes abgewonnen; und hat es unsere Kirche, als solche, nicht seit der Reformation oft und deutlich genug bewiesen, daß sie eine sichtbare ist? Für die unsichtbare Gemeine, sagt man, haben aber doch unsere Lehrer und Prediger Tausende unter den Katholiken gewonnen; das ist gewiß. Aber Pascal, Voltaire und Rousseau haben auch wieder Viele unter uns gewonnen; wollt ihr sie darum Männer und Philosophen der unsichtbaren Kirche nennen? Nein, nicht darüber streiten wir mit unsern Gegnern, ob unsere beiden Kirchen sichtbar sind, oder unsichtbar, sondern darüber, ob die wahre christliche Kirche eine souveraine Monarchie unter einem sichtbaren Oberhaupte, ob sie ein Staat

im Staate seyn, ob sie eine äußere Untrüglichkeit ansprechen, ob sie die Schrift durch die Satzung binden und mit der Freiheit des Prüfens und Forschens auch das Lebenselement der Religion, die Freiheit des Gewissens gefährden darf? Setzet so die Schranken, wählt so die Stellung, schärft so die Waffen, und der Streit wird männlich, offen und redlich geführt werden, die Luftstreiche werden aufhören, und es wird, es muß sich bald bei dieser Kampfordnung zeigen, wer der Sieger und der Besiegte ist.

Das Resultat dieser Untersuchung muß aber auch denen unerwartet seyn, welche die unsichtbare Kirche als das einzige Band der Einheit unter den Protestanten betrachten, weil sie eine sichtbare Kirche nie gehabt hätten, sondern nur Kirchen*). Diese Bemerkung kann in der kirchlichen Statistik nicht auffallen: man spricht nun von einer engli-

*) Knapp's Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre. Zweiter Theil. Halle, 1827. S. 416.

schen, schottischen, niederländischen, dänischen, schwedischen Kirche, wie sonst von der afrikanischen und italischen, deutschen und gallischen, syrischen und alexandrinischen, und hat hinreichende Gründe, sich also auszudrücken. Daß man aber auch in der Dogmatik, welche überall die Einheit der idealen und der evangelischen Kirche scharf in das Auge fassen soll, diese unhaltbare und unchristliche Bemerkung, wo nicht wohlgefällig, doch gleichgültig hinwerfen kann, muß jeden ächten und wahren Protestanten betrüben. Wie weit müßten wir nicht von der Bibel, von der Augsburger Confession, dieser Charta magna der Kirchenverbesserung, von der ersten Kirchenordnung, von den in feierlichen Friedensschlüssen und in dem gemeinschaftlichen Kirchenrechte ausgesprochenen Grundsätzen abgewichen seyn, wenn wir, obschon in verschiedenen Verzweigungen, doch mehr als eine, auf die Bibel, die drei ältesten Symbole der Christenheit und die Uebereinstimmung in den wichtigsten Fundamentalartikeln gebaute protestantisch-evangelische Kirche hätten! Und

was würde erst bei der künftigen Bildung neuer Staaten zu befürchten seyn, wenn die Territorialfarbe auf der europäischen Charte die evangelische Grundfarbe unserer Gesammtkirche ie auslöschen und vertilgen könnte? Alles, wenn wir Protestanten kein anderes Panier haben, als das der unsichtbaren Kirche; denn da wird der Mystiker und der Rationalist, der Socinianer und der Athanasianer, der Deist und der Pantheist sich zu schirmen, oder zu verstecken wissen; da wird die weltliche Macht sich zwischen die unsichtbare und sichtbare Kirche eindrängen und uns bald eine gänzliche Eklipse des Glaubens bereiten; da wird der Bürgermeister ordiniren, der Amtmann taufen und der Laie predigen wollen; mit den schwachen Ueberresten der reinen, biblischen Hierarchie wird die evangelische Kirche selbst verschwinden, oder sich doch in heimliche Conventikel auflösen. Werden wir uns hingegen als eine große, evangelische, durch alle Länder zerstreute, sichtbare Gemeine unseres Verbandes, unserer Stellung, unserer Rechte bewußt; betrachten wir sie als die ge-

meinschaftliche Depositärin der uns durch Jesum und seine Apostel anvertrauten Wahrheiten und Heilsanstalten: und arbeiten wir als Brüder und nach dem Vorbilde des reinen Ideals der wahren, christlichen Kirche unermüdet an der Vervollkommung unseres Lehrbegriffes und unserer Verfassung; dann wird unsere von aussen und innen schon mannichfach verbundene Kirche auch immer mehr an Eintracht, Wachsthum, Kraft und Stärke gewinnen und ieder neuen Partheiung mit Würde und Nachdruck begegnen. Zu dieser Hofnung berechtigt uns auch das neugefühlte Bedürfniß der Annäherung und Verbindung; der Unwille und die Verachtung, mit der man überall dem sectirerischen und mystischen Unwesen begegnet; die, wenn schon augenblicklich gehemmte, doch sichtbar vorbereitete künftige Union der lutherischen und reformirten Kirche; die im Ganzen immer mehr convergirende Richtung ihrer Lehrsysteme, ihres Cultus, ihres kirchlichen Gesammtlebens. Wir sind also wohl befugt, auch diesen Einwurf für entkräftet und beseitigt zu halten.

Dafür gewinnt es allerdings den Anschein, daß die Uebertragung der Einheit und Unveränderlichkeit der ursprünglichen Kirche auf die sichtbare der Mannichfaltigkeit ihrer Entwickelung und den Fortschritten ihrer Bildung schade. Der Einwand ist beliebt und anschaulicher Natur, der Ausflucht eines Lebemannes nicht unähnlich: deine strenge Moral mißfällt mir, denn wenn man die Heiligkeit der unsichtbaren Pflicht in das sichtbare Leben einführt, so stört sie mich in der Mannichfaltigkeit meiner Lust und in den Fortschritten meiner Lebensklugheit. So consequent und achtungswerth ist das bekannte Dogma: nur die unsichtbare Kirche ist die eine und heilige, aber die sichtbare ist es nicht und soll es nicht seyn. Stamme dieses Soll woher es wolle, vom Himmel kommt es nicht: denn bezieht sich die Mannichfaltigkeit auf die Entwickelung des sittlichen Lebens, so ist sie zur Einheit der sichtbaren Kirche eben so nothwendig, wie die Verschiedenheit der Töne zur Harmonie des Accords. Bezieht sie sich auf

die Verschiedenheit der Meinungen und Ansichten, so ist auch diese zulåßig überall, wo Gott nicht gesprochen, oder seinen heiligen Rath durch Schrift und Vernunft nicht geoffenbaret hat. Bezieht sie sich hingegen auf die Verschiedenheit der Systeme und Rotten, so muß die zwar seyn*), wie das Aergerniß**), damit die Rechtschaffenen offenbar werden, aber sie soll, sie soll nicht seyn, denn wehe der Welt um der Rotten und Aergerniß willen. In der Sinnenwelt herrscht zwar das Gesetz der Mannichfaltigkeit, weil sie nach allen ihren Erscheinungen vergeht und dem Geiste des Menschen untergeordnet ist; in dem Reiche Gottes aber, oder der von ihm und seinem heiligen Willen ausgehenden geistigen und sittlichen Weltordnung, das Gesetz der Einheit, der Wahrheit und der Liebe. Je mannichfacher sich daher die christliche Kirche, nicht sowohl åußerlich

*) 1 Kor. IX, 19.

**) Matth. VIII, 7.

nach Cerimonien und Gebräuchen, weil bei ihnen die klimatische und topische Verschiedenheit naturgemäß ist, als nach Dogmen und Lehren, den Vorbildern des Glaubens und der Gottesverehrung, in Partheien, Secten und Rotten auf Erden zerspaltet; desto weniger Einheit und Eintracht, desto mehr Widerspruch und Zwiespalt wird dafür in ihrer Mitte herrschen, bis sie stufenweise sich von einem Gott und einem Herrn und einem Glauben so weit entfernt, daß iede Familie und iedes Individuum in der Vergötterung des eigenen Selbst sein eigenes Ideal und sein eigenes System findet und aufrichtet. Nun ist auch Christus aus ihr verschwunden und Belial eingezogen, dessen Reich uneins ist und nicht bestehen kann, weil iedes seiner Glieder, der Selbstsucht und dem Eigenwillen unterthan, sich in Sinn und That mit dem andern entzweit und nur noch durch den Haß Gottes und seines Lichtes zu einem Reiche der Finsterniß verbunden wird. Je mehr hingegen die christliche Kirche aus der Individualität und Particularität ihrer Dogmen und Lehren her-

austritt und durch Einheit der Erkenntniß auch zur Einheit des Glaubens und der Gottesverehrung, die mit der Mannichfaltigkeit des Gottesdienstes wohl bestehen kann, fortschreitet; desto größer und sicherer wird sie sich über die ganze Erde verbreiten, zu einer Universalkirche Christi heranbilden und das eine und heilige Gottesreich in seinem reinen und ungetheilten Lichte darstellen. Siehe den Baum, wie mannichfaltig sich an ihm der Stamm, der Ast, der Zweig, die Knospe, das Blatt, die Blüthe, die Frucht entwickelt; dennoch ist es nur ein Organism, der alle diese Gestalten zu einem herrlichen, sichtbaren Ganzen gestaltet. Fassest du aber die zarten Zweige des Sprößlings, senkest sie vervielfältigend in die Erde und schneidest sie zuletzt ganz ab, ehe sie gewurzelt haben; so verkümmerst du die Blüthe und die Frucht, der Stamm ist geschändet und geht ein, und weil du zur Unzeit die zarten Zweige senktest, ist zuletzt auch die junge Brut verloren. In diesem Bilde liegt schon die Antwort auf den zweiten Einwurf. Fortschreiten sollen wir Alle

in der Weisheit und sittlichen Vollkommenheit. Aber wo wird man mehr Gedeihen und Wachsthum finden, an dem ganzen Körper und Stamme, der von Christus die Fülle der Lebenskraft erhält, oder an dem abgebundenen Gliede, welches abstirbt, an dem abgesenkten Zweige, dessen Fortkommen zweifelhaft und ungewiß ist? Darum lasset uns gemeinschaftlich fortbauen auf dem Grunde, den der Herr gelegt hat, und nicht immer auf den alten Gemeinplatz von der Buße todter Werke zurückkommen; ein Leib lasset uns in Christo seyn und bleiben, damit wir auch in ihm ein Geist werden; die uns anvertrauten, schon vorhandenen Schätze lasset uns bewahren und auf Wucher leihen, nicht aber das schon gewonnene Capital wegwerfen und neue Sparpfennige suchen, daß wir sie im Schweistuche neuer Lehrgebilde verbergen. Deinen eignen Glauben magst du bilden, ausbilden und von Neuem anknüpfen, wie es dir gut dünkt, weil er täglich und stündlich durch mannichfache Zweifel verblendet und zerrissen wird; nur schone den einen und bewährten Glauben

der Gemeine, damit du nicht immer deinen Groschen verlierest, dein Haus mit Besamen kehrest, ihn suchest und zuletzt nicht wiederfindest.

So bleibt uns denn nur noch die Klage übrig, daß uns der Verlust der unsichtbaren Kirche mit einer neuen Glaubensmonarchie, mit einer symbolischen und liturgischen Zwingherrschaft bedrohe. Die Elegie ist gesungen und klingt weit umher; das hat sie mit dem Tropus der unsichtbaren Kirche gemein, und in dieser poetischen Eigenschaft halten wir auch beide in Ehren. Aber wie mag die evangelisch-sichtbare Kirche solche Beschwerden ernstlich führen, da sie in ihrer wahren Einheit nothwendig und wesentlich auch eine freie ist und seyn muß, wenn sie nicht der Macht der Willkühr unterliegen und dann mit der Freiheit auch unwiderruflich ihre Einheit und Lauterkeit verlieren soll! Eine Glaubensmonarchie unter Christus, ihrem Haupte, ist sie schon; eine sichtbare Glaubensherrschaft aber kann sie weder nach ihrem Princip, noch in ihrer räum-

lichen und politischen Zerstreuung werden; und die Wiederherstellung eines evangelischen Corpus, wie es schon seit Jahrhunderten mit Segen bestand, würde, wenn sie nöthig gefunden werden sollte, kein Verständiger eine Dictatur, oder ein Königthum nennen. Jede Abtheilung und Verzweigung der evangelischen Kirche hatte bisher ihr eigenes Symbol; ohne das wäre sie nicht, was sie ist; ohne das könnte sie der Staat nicht dulden und die Mitkirche nicht anerkennen; ohne das könnte sie selbst nicht bestehen, weil es die aus der Bibel abgeleiteten Grundideen enthält, auf welche die Kirche da ihren Lehrbegriff baut und bauen muß, wo ieder Irrlehrer und Schwärmer seine Meinung aus einzelnen Stellen der Schrift zu vertheidigen sucht. Wie mag nun die Kirche in einer so bewegten und zerrissenen Zeit, wie die gegenwärtige, der Symbole entbehren, oder wie kann man in diesem öffentlichen Gemeinbekenntnisse einen Geisteszwang finden, da obiectiv nur in der Wahrheit, subiectiv nur in dem für wahr Gehaltenen eine verpflichtende

Kraft liegt*)! Heischt die Zeit und das religiöse Gemeinbedürfniß eine wirkliche Verbesserung, so steht es iedem Lehrer frei, ia er ist durch seinen Eid verbunden, das zu erklären und den Beschluß der Kirche durch ihre Repräsentanten abzuwarten; man wird ihn loben, wenn er die Wahrheit, das Recht, die Liebe und Bescheidenheit auf seiner Seite hat. Und wie könnte endlich in der freien evangelischen Kirche ie eine Zwingherrschaft der Liturgie und des Cultus zu fürchten seyn, da sie sich in ihren Symbolen zwar für die Einheit der religiösen Gottesverehrung und die Zweckmäßigkeit des äußern Gottesdienstes ausspricht, den Wechsel der Cerimonien und, mit bestimmter Ausnahme des Wortes und der Sacramente, die Ordnung aller übrigen Andachtsübungen aber, als zufällige Mittel zur Erreichung des Gemeinzweckes der weisen Leitung der Gemeine und ihrem Bedürfnisse gänzlich an-

*) s. mein Handbuch der christlichen Sittenlehre. B. II. 1te Abtheilung, §. 95.

heimstellt! Darum einigen wir ia überall, wo wir die Bibel, die Geschichte und uns selbst verstehen, die weltliche Macht mit der geistlichen, und die landesherrliche mit der oberbischöflichen, damit da nicht der Consul mit Beil und Ruthe in dem Heiligthume erscheine, wo wir uns nur unter das sanfte Joch der kirchlichen Ordnung und Disciplin beugen. Wer auch das beschwerlich findet, hat nicht über Gewalt und Zwang, sondern nur über die Herrschaft seines Eigenwillens zu klagen; Furcht und Argwohn sind weder in dem Glauben, noch in der Liebe, sondern nur in dem Eigensinne der Partheisucht, die, uneins in sich selbst, mit der äußern Einheit der Kirche auch die innere auflösen und vernichten will.

So geht denn aus der bisherigen Untersuchung ein bestimmtes und sicheres Resultat hervor. Man kann die Kirche vollständig eintheilen, nach ihrer Quantität in die allgemeine und besondere; nach ihrer Qualität in die heilige und unheilige; der Relation nach in die wahre und falsche, die

göttliche und menschliche, die freie und unfreie: der Modalität nach endlich in die unveränderliche und veränderliche. Diese Prädicate zusammengenommen erschöpfen den vieldeutigen Begriff der Kirche vollkommen und stehen daher mit ihr in einer eigentlichen, genauen und natürlichen Verbindung. Dem Prädicate unsichtbar hingegen fehlt nicht nur diese Synthesis gänzlich, sondern es steht auch mit dem Subiecte, welches nothwendig als Gesellschaft gedacht werden muß, im geraden und seinen Begriff aufhebenden Widerspruche; es ist nur ein Merkmal der Allgemeinheit, Heiligkeit, Wahrheit, Göttlichkeit, Freiheit, Unveränderlichkeit; also ein Prädicat des Prädicates, wie der unsichtbare Jude*), Christ, Gelehrte, Patriot. Alle diese Begriffe bilden nicht nur keinen Gegensatz, weil alle Juden, Christen, Gelehrte, Patrioten sichtbar sind, und bleiben folglich als Eintheilungsglieder in der Wissenschaft ganz unzuläßig, sondern sie haben

*) Röm. II. 28.

auch keine eigentliche und unmittelbare Realität und führen daher, wenn ihr nur vermittelter, figürlicher und mystischer Zusammenhang mit dem Subiecte verkannt und übersehen wird, zu unrichtigen, schwärmerischen, ia gefährlichen Folgerungen und Lehrsätzen. Ist nun das bisher oft genug den Vertheidigern einer unsichtbaren Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes begegnet; so sollte, dieser Taschenspielerei mit einem mystischen Körper ein Ziel zu setzen, der Endzweck dieser Abhandlung seyn. Wird er erreicht, so mag man zwar nachher, wie vorhin, figürlich von einer unsichtbaren Kirche, und zwar in demselben Sinne sprechen, in der die Stoiker von einem heiligen Weltbunde, die Platoniker von einem unaussprechlichen Gesange der Himmelssphären, die Rabbinen von dem himmlischen Jerusalem, die Moralisten von dem Leben, als einer unsichtbaren Schule, reden. Wir denken uns dann, wie Milton*),

*) De doctr. christ. S. 283.

unter der unsichtbaren Kirche die mystische Vereinigung Christi mit den Heiligen, also einen transscendirenden Begriff, der mehr das geistige Band der Gemeine, als sie selbst bezeichnet. Aber im bestimmten Gedankenwechsel werden wir erwägen, daß keine Kirche über die Erde hinausreicht, weil sie die Bestimmung hat, eine Pflanzschule für das höhere Gottesreich zu seyn; wir werden hier von der Ueberzeugung ausgehen, daß die Begriffe, sichtbare und unsichtbare Kirche, nur einen Gegensatz der Abstraction, aber nicht der Sache bilden; schon des Protestirens wegen werden wir Bedenken tragen, unsere Kirche eine unsichtbare zu nennen; aus der Geschichte werden wir uns erinnern, welche Spaltungen, Schwärmereien und Partheiungen die Verwechselung dieses Gedankenbildes mit dem Gedanken erzeugt hat, und wie sie uns noch immer mit der Gefahr bedroht, unsere äussere und sichtbare Vereinigung, die doch eine Vorschule der inneren Gemeinschaft des Geistes ist und bleibt, aufzulösen und zu vernichten. Dafür

werden wir lieber das hohe Ideal der wahren Kirche Christi in einem Sinne und Geiste erfassen und es auf die große Weltgemeine seiner Bekenner übertragen; ihre einzelnen Abtheilungen werden wir nun nicht mehr engherzig, von Juden, Heiden und Türken verspottet, einander wie Welt und Himmel, oder wie Christus und Belial, feindlich gegenüberstellen, sondern sie für verschiedene Zweige des himmlischen Weinstocks und Oelbaums halten, die alle den süßen Lebenssaft des Glaubens aus einer Wurzel saugen*); eingedenk der wilden Zweige, welche ausgebrochen, der wilden Ranken, welche abgeschnitten und weggeworfen werden sollen, werden wir zunächst für uns und unser Seelenheil besorgt seyn; der Trieb, welcher sich frei und gerade zum Himmel erhebt, die Krone des Stammes bildet und die edelsten Früchte trägt, wird uns der liebste und willkommenste seyn; wir Alle aber werden dann an dem Haupte heranwach-

*) Joh. XV, 1. ff. Röm. XI, 16. ff.

sen, ein Jeder nach dem Maaße des Geistes und Glaubens, das ihm verliehen ist. Wen dieser Preis eines klaren Begriffes nicht reizt, den wird auch die Erscheinung einer Gemeine der Heiligen aus allen Völkern und Zungen im Himmel selbst*) nicht bekehren; diese Forschung ist für ihn verloren. Uns genügt es, ihren Inbegriff auf folgende drei Worte Melanchthons und Luthers zurückzuführen. „Unsere Kirche ist keine platonische Republik, sondern ein wirklich vorhandenes Gemeinwesen, an dem Gebrauche des göttlichen Wortes und der Sacramente erkennbar. Sie kann nicht besser regiert werden, als wenn wir Alle unter Christo, unserm einzigen Haupte, leben und alle Bischöfe durch Eintracht der Lehre, des Glaubens, des Gebetes und der Liebe verbunden sind. Ich glaube daher an eine Gemeinschaft der Heiligen ohne Secten und Parthein schon hier auf Erden,

---

*) Offenb. Joh. V, 10. ff.

und glaube, daß ich selbst durch das Wort, welches ich höre, und durch die Liebe mit ihr vereinigt bin*)."

---

*) Apolog. C. A. art. IV. Artic. Smalcald. p. II. art. IV. de papatu. Catechismus maior p. II. artic. III.

Nachschrift

an den Herrn

Magister Wahrlieb.

Ich kann,

vielgeehrter Herr Magister,

diese Untersuchung nicht schließen, ohne Ihnen noch, so weit ich es vermag, die Zweifel und Bedenklichkeiten zu lösen, die Sie über diesen Gegenstand in einem offenen Sendschreiben an mich auszusprechen für gut gehalten haben*). Hierzu fordert mich nicht allein die Pflicht der Höflichkeit auf, mit der ich Bekannten und Unbekannten entgegenzukommen gern bereit bin, sondern auch die Dankbarkeit für manches Verbindliche und Wohlwollende, was Sie über mich und meine Schriften zu äußern belieben. Dennoch glauben Sie in meiner Zeitschrift

*) Ueber die Einheit der evangelischen Kirche. Ein offenes Sendschreiben an Herrn D. Christ. Fr. v. Ammon, von Magister Wahrlieb. Neustadt und Breßlau, 1827. 74. S. in 8.

über die Einheit der evangelischen Kirche „viel Unbestimmtes und Widersprechendes zu finden, was leicht gemißbraucht werden und zu unbesonnenen und verderblichen Schritten führen könnte*).“ Das wäre ein Mißbrauch, und zwar ein künftiger und möglicher, der, wie das genommene Aergerniß, von dem Gewissen des Handelnden zu vertreten seyn würde; aus der Zeitschrift selbst haben Sie keine Veranlassung nachzuweisen, die ihrem Verfasser zur Last fiele, weil er in ihr eben so nachdrücklich für die Freiheit der Kirche, als für ihre Einheit spricht. Sie dürfen ja nur die letzte Abhandlung über die evangelische Dogmatik zur Hand nehmen, um sich zu überzeugen, wie genau seine Grundsätze mit der Pflicht einer freien Erforschung der Wahrheit und der wissenschaftlichen Ausbildung des evangelischen Lehrbegriffes zusammenhängen. Gestehen Sie doch selbst „der Lösung dieses schwierigen Problem's das höchste Interesse für den wahren Protestanten“ zu**);

*) S. 4. **) S. 2.

wie sollte da Furcht vor möglichen Mißgriffen, oder vor der Anschuldigung von Widersprüchen, die zuletzt nur geliehen sind, den Freund seiner Kirche abhalten, sie an das zu erinnern, was sie seyn soll und nach den Wünschen der Weisesten und Besten aus ihrer Mitte immer seyn wollte! Daß Sie da, wo man nicht nur laut von ihrer nahen Auflösung spricht, sondern auch sichtbar auf ihre Zersplitterung in einzelne Gemeinen hinwirkt, „der festen Ueberzeugung leben, die Kirche Christi sei einem höhern Schutze anvertraut"*), ist von Ihnen wohl und fromm gedacht. Aber wenn Sie hieraus folgern, „sie bedarf der schwachen Stützen und Pfeiler nicht, welche ängstliche Besorgniß vor ihrem Einsturze ansetzt"**); so ist das ein Vertrauen ohne That und ein Gebet ohne Arbeit, beides zu einer Zeit, wo die mannichfache Zerworfenheit unserer Kirche die gemeinschaftliche Berathung und das einträchtige Zusammenwirken ihrer mit Recht besorgten Glieder

*) S. 7. **) Ebendaselbst.

nöthig macht. Es ist wahr, mein theurer Herr Magister, Sie flüchten sich mit dieser ruhigen Zuversicht „in die unsichtbare Kirche, die Hauptbasis des Protestantismus"*); Sie gestehen es frei, „seine sichtbare Kirche habe sehr wenig zu bedeuten"; Sie wünschen, „ich möge Ihnen die Hand reichen, Sie aus dem Strudel von Widersprüchen zu ziehen"**), die Sie in dem ersten Hefte dieser Zeitschrift gefunden zu haben glauben. Aber Ihre Hauptbasis ist nur eine gemahlte, keine wirkliche; sie sinkt unaufhaltsam unter Ihren Füssen ein; ihres figürlichen Schmuckes entkleidet ist sie nur die Idee der einen, heiligen, freien und unveränderlichen Kirche, die wir in der Gegenwart verwirklichen sollen, wie es diese Zeitschrift wünscht und fordert; der Strudel Ihrer Widersprüche ist also ein Wirbel, aus dem Sie in einem lichten Augenblicke Niemand besser herausziehen kann, als Sie selbst. Wie ganz anders wird Ihnen dann die sicht-

---

*) S. 9. **) S. 11. 14.

bare Kirche erscheinen, an die wir Alle mit unserer ganzen Thatkraft gewiesen sind; wie unzufrieden werden Sie dann mit dem ungerechten Spruche seyn, daß es mit unserer sichtbaren Kirche wenig zu bedeuten habe; und wenn der niedrigste Staatsdiener, mit Ihrem eigenen Grundsatze befreundet, nach ihm handeln, und in dem erhebenden Gefühle, daß sein sichtbares Amt sehr viel zu bedeuten habe, Sie und Ihr Kirchenamt herabsetzen und verachten wollte, wie wenig Trost würde Ihnen dann die unsichtbare Kirche gewähren, die Ihr geliebtes Eins und Alles ist! Im Laufe Ihrer Kritik haben Sie ferner die Entdeckung gemacht, „der Schlüssel zu dieser ganzen Argumentation liege in dem zweiten Bande meiner Sittenlehre"*), und hier haben Sie zu meiner Freude sehr richtig gesehen. Es ist eine angenehme Erinnerung, daß mich freie und selbstständige Untersuchungen über den Zusammenhang der mittelbaren und unmittelbaren Religionspflichten auch

*) S. 9.

auf moralischem Gebiete zu denselben Ansichten der wahren Einheit der Kirche geführt haben, die sich große Theologen sonst nur auf dogmatischem Wege zu eröfnen suchten. Aber was folgt hieraus gegen das Bedürfniß und Ansehen der symbolischen Bücher, gegen die Sie in Ihrem Sendschreiben Ihre ganze Waffenrüstung aufbieten*)? Weiß doch Jeder, daß ein Symbol nur eine zeitgemäße Erweiterung des Glaubensbekenntnisses, das erste christliche Bekenntniß aber in seiner Urgestalt älter ist, als unser biblischer Kanon; hat doch unter den Protestanten jede Particularkirche, ia fast iede einzelne Parthei ihr eigenes Symbol; liegt doch in ihm die eigenthümliche Form, durch die sie sich von andern unterscheidet; ist es doch sehr problematisch, ob selbst eine rein deistische Gemeine, deren iedes einzelne Glied sein Symbol im Herzen tragen sollte, ein äußeres Gemeinbekenntniß würde entbehren können, so lange sie kein sicheres Mittel gefunden hat, der Aus-

---

*) S. 17.

artung der rationalen Religion in die rationalistische vorzubeugen. „Ich will nicht fragen, erinnern Sie, wie es da zu machen sei, wo das Unionswerk der Lutherischen und Reformirten bereits bedeutend fortgeschritten, ob man da auf die reformirten, oder lutherischen Bekenntnisse, oder auf beide zugleich schwören solle"*)? Warum vergessen Sie die letzte Alternative, oder auf keines von beiden? Da knüpfte sich ia das Band der Einheit und Freiheit schnell und bequem zugleich. Doch auch ohne diesen neuen Knoten ist ihre Magisterfrage schon verwickelt genug. Wäre mir hierüber eine Meinung gestattet, so würde ich mir die bescheidene Vermuthung erlauben, das eigentliche Unionswerk könne da noch gar nicht weit fortgeschritten seyn, wo die Beantwortung iener Fragen nicht schon im Stillen berathen worden sei; es scheine zwar gerecht und angemessen, daß man hiebei von der Augsburger Confession, als dem ältesten und einfachsten Sym-

*) S. 21.

bole der Protestanten ausgehe und sich mit den Reformirten über dieienigen Stellen vernehme, welchen sie beizutreten Anstand finden mögten; es lasse sich aber auch denken, daß die höhere und umfassendere Idee der Union, wenn sie lebendig und mit gutem Willen ergriffen wird, die Verschiedenheiten beider Kirchen ausgleiche und ihren bisher abweichenden Bekenntnissen eine concentrische Richtung gebe. In iedem Falle wird die Union der getrennten Kirche nur möglich durch die Einheit des Glaubens an die wesentlichen, evangelischen Heilslehren in den Gemüthern; der Ausdruck dieses Glaubens, den der Prediger nähren und pflegen soll, ist aber das Symbol, welches Sie bestreiten. „Wer nach der Schrift an Christum glaubt, schreiben Sie, muß es doch frei heraus sagen, daß es mit der hypostatischen Union und der Gemeinschaft der Naturen in unseren Bekenntnißschriften nicht viel auf sich habe*)“ Dieses offene Geständniß erklärt

*) S. 34.

zwar Ihre Scheu vor den Symbolen zur Genüge; aber es beweißt auch die Nothwendigkeit derselben zu einer Zeit, wo man diesen Glauben an Christum noch mit der Bibel in der Hand vertheidigen will. Ich will Ihnen einräumen, daß der herrliche Locus von der gedoppelten Natur Christi in unserm Lehrbegriffe noch mancher Vereinfachung fähig ist; aber von ihm überhaupt zu sagen, es habe mit der Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen in Christo nicht viel auf sich, heißt eine Grundlehre des N. T. wegwerfen, das Fundament der evangelischen Glaubenslehre erschüttern und auf die erste Heilswahrheit verzichten, deren gemeinschaftliches Bekenntniß die Christen aller Jahrhunderte unter sich verbunden hat. Wo haben das Männer, wie „Spalding, Reinhard, Zollikofer, Morus u. A." gethan, deren Systeme, ich weiß nicht wodurch, die Einheit unserer sichtbaren Kirche verletzt haben sollen*)? Gefalle sich in diesem Urtheile, wer da wolle,

*) Ebendas.

in unsern Blättern wird man nie ein ähnliches Wort der Engherzigkeit vernehmen; getreu dem Wahlspruche Augustins werden sie immer in dem Nöthigen und Wesentlichen die Einheit, in zweifelhaften Lehren die Freiheit, in allen die Liebe bewahren, das Zerstreute zu sammlen und das Verwundete zu heilen. Wem dieses Streben mißfällt, auf dessen Beifall werden sie gern Verzicht leisten.

Was Sie sonst noch in Ihrem Sendschreiben befragen, besorgen und befürchten, führt vor aller Beantwortung zu der psychologischen Gegenfrage: wie es sich erklären lasse, daß Sie bei aller Liebe zur Wahrheit, die Sie freiwillig bekennen, und bei der Bereitwilligkeit, sie in aller Welt zu verbreiten, doch diesmal nicht weit über das Wollen und Schreiben hinausgekommen sind? Hierüber bescheidet uns zuerst der überall aus Ihrer Zuschrift hervortretende Kampf der Furcht und des Unwillens, dann wieder des Unwillens und der Furcht vor einem „Geschwisterkinde des Reli-

gionsedictes"*), mit dem diese Zeitschrift in irgend einem Grade der Wahlverwandtschaft befreundet seyn soll. Bei näherer Betrachtung werden Sie aber diese Voraussetzung, als einen irreleitenden Verdacht, gänzlich aufgeben müssen; denn die Einheit, die ich unserer Kirche wünsche, und für die ich wirken werde, so lang sich in mir eine Kraft regt, ist ein Ziel in weiter Ferne, das nur durch die innere Gewalt der Wahrheit, auf dem Wege freier Ueberzeugung, durch die Aufklärung herrschender Mißverständnisse, mit einem Worte, nur durch versöhnende Ruhe und Mäßigung erreicht werden kann und soll. Ich berufe mich hier auf Ihr eigenes Zeugniß**), und überlasse Ihnen nun die Entscheidung, ob Sie zu viel gesagt, oder zu viel geschrieben haben. Noch weiter fürchten Sie von dieser, wie Ihnen scheint, mit Banden und Fesseln ausgerüsteten Einheit den Verlust der Mannichfaltigkeit des Sinnes und der Lehre, die Sie als einen großen Vorzug des

---

*) S. 17. **) S. 3.

Protestantismus betrachten*). Dafür ist aber schon durch die Natur der Dinge und durch Gottes weise Ordnung und Veranstaltung gesorgt; er läßt zu allen Zeiten Menschen mit verschiedenen Anlagen, Geisteskräften, Neigungen und Ansichten zur Welt geboren werden; ihre Entwickelung auf der ersten und zweiten Stufe ihrer Geistesbildung wird und kann auch nur im Kampfe und Widerstreite der Meinungen gedeihen. Aber wie die große Mannichfaltigkeit der Gesichtsbildung sich zuletzt in der Natur schon zu einer gewissen Einheit gestaltet**); so soll Geist und Vernunft auch auf dem Gebiete des Glaubens die Gegensätze ausgleichen und aufheben, und diese Aufgabe ist es, welche sich unsere Zeitschrift gestellt hat. Am Weitesten endlich sind Sie durch den dunklen Begriff, mit dessen Aufhellung wir uns bisher beschäftigten, von der Wahrheit, die Sie lieben,

*) S. 22. ff.

**) Plurima sunt iuuenum discrimina — una senum facies. Juuenal. Sat. X. v. 196. s.

abgeführt worden. „Die katholische Kirche, schreiben Sie, muß, da sie eigentlich das Geschäft hat, das Christenthum auf Erden zu erhalten, auf Einheit des Glaubensbekenntnisses dringen. Anders ist das nun freilich im Protestantismus. Die unsichtbare Kirche kann schwerlich — durch die Einheit des Glaubens — gebunden werden*)." So groß also ist Ihre Liebe zur Ungebundenheit, daß nicht einmal die unsichtbare Kirche einen Glauben haben, daß der Protestantismus nicht einmal mehr berufen seyn soll, das Christenthum auf Erden zu erhalten? Welche Widersprüche werden Sie nicht bei ruhigem Nachdenken in diesen Behauptungen, welche Unsicherheit der Haltung und Stellung in dieser ganzen Reaction entdecken! Wie Sie indessen, mein unbekannter Freund, sich auch über die Ansichten und Absichten Ihres Sendschreibens zu orientiren gesonnen seyn mögen, so ist es Ihnen doch, bei dem vielfach in ihm ausgesprochenen

---

*) S. 31.

Wohlwollen für meine Person, gewiß nicht gleichgültig, zu erfahren, daß dieser offene Brief mich in meinem Entschlusse, durch möglichste Einwirkung auf die innere Einheit unserer Kirche auch die äußere, und durch beide ihr Wachsthum und Gedeihen zu befördern, von Neuem bestärkt, und, da Sie Beides auch wollen, mich viel näher mit Ihrem unsichtbaren Selbst befreundet hat, als Sie in einem Augenblicke des Zweifels zu glauben geneigt waren.

Dresden, am 18. Dec. 1827.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ammon, Christoph Friedrich <<von>>,

Neue Beleuchtung der unsichtbaren Kirche Mit einer Nachschrift an Hrn. Magister Wahrlieb

Dresden 1828

Polem. 214 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772356-1